

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 "

Mit Postversendung:

im Inland:

Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "

im Ausland:

Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Gür die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwibgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Eisfabrikergasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 178. Sermannstadt, Mittwoch den 5. August 1903. 119. Jahrgang.

Die Solidarität der Völker.

Das Pariser Blatt „L'Européen“ bringt aus der Feder Björnson's folgenden Aufsatz:

„In einer Versammlung, die kürzlich in Paris stattfand, hat die Öffentlichkeit durch den Mund hervorragender Redner gegen die Verletzung der finnländischen Verfassung und die Unterdrückung des loyalen finnländischen Volkes Protest erhoben. Man hat ebenso gegen die unablässige Verfolgung der Juden und besonders gegen die schweren, aber ungeführten Verbrechen von Kischinew protestiert.“

Es geht aus den Berichten, die ich gelesen habe, nicht deutlich hervor, ob man bei dieser Gelegenheit auch gegen die dauernde Mitschuld des Auslandes protestiert hat.

Die öffentliche Schuld Rußlands betrug im Jahre 1902 gegen 17 1/2 Milliarden Francs, von denen 8-677 Millionen im Lande selbst und 4-275 Millionen im Auslande untergebracht waren. An Eisenbahn-Obligationen waren etwa 4-333 Millionen ausgegeben; von diesen war gleichfalls ein sehr großer Theil im Auslande untergebracht.

Allein seit 1899 hat Rußland 3 1/2 Milliarden im Auslande geliehen; in dieser Summe sind die Eisenbahn-Anleihen nicht mitgerechnet. Gleichzeitig wütheten die schrecklichen Zollplacereien. Dabei lagen die Dinge so, daß die immer drückenderen Bölle den Credit Rußlands vergrößerten; zugleich wurde die Regierung durch die Anleihen in den Stand gesetzt, die aus den Zollplacereien sich ergebenden Gefahren zu ersticken.

Jetzt geht das nicht mehr. Die Ausgaben wachsen beständig, aber die Einnahmen können nicht folgen. Ein Theil der Eisenbahnen gibt keinen Ueberschuß mehr, deckt nicht einmal die Unkosten, und die Bölle haben ihre äußerste Grenze erreicht. Dieser letzte Punkt wurde durch den Finanzminister Witte in seinem Bericht an den Reichsrath bestätigt.

Was besonders die auswärtigen Anleihen betrifft, so sieht man nicht recht klar, wozu sie verwendet wurden. Man nimmt an, daß sie zum Theil die Einführung der Goldwährung erleichterten; daß sie mit halfen, die Kosten des chinesischen Krieges und der Operationen in der Mandchurie zu bezahlen; daß sie den Bau der transsibirischen Bahn ermöglichten, da diese nicht unter denjenigen Bauten erwähnt wurde, deren Kosten durch die Obligationen gedeckt wurden. Es ist übrigens sicher, daß die auswärtigen Anleihen die Regierung zugleich in den Stand gesetzt haben, die Polizeimacht zu vermehren und eine noch viel mächtigere Flotte zu schaffen.

Wir wissen Alle, daß der größte Theil dieses fremden Goldes, welches die Selbstherrlichkeit mit ihren Unterdrückungs- und Eroberungs-Plänen seit 1889 aufrecht erhält, aus dem Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gestohlen ist. Wir wissen ebenso, daß diese Anleihen zum Theil durch französische Juden begeben worden sind.

Man sagt in Europa wie in Amerika allgemein, daß ohne das französische Gold die russische Selbstherrlichkeit schon längst zur Capitulation gezwungen worden wäre. Keine Centralgewalt, auch die beste nicht, ist im Stande, für längere Zeit so zahlreiche und verschiedenartige Völker zu beherrschen. Keine Hand, auch die mächtigste nicht, kann einen so gewaltigen Raum umspannen oder so gegenjähliche Ziele vereinigen, wie sie durch das verschiedenartige Klima und die zahlreichen Rassen und Religionen geschaffen wurden. Aber was die beste Regierung und die mächtigste Hand nicht zu Stande bringt, das wird zu Chaos und Elend unter einer schwachen selbstherrlichen Macht, wo eine brutale, feile und lügenhafte Bureaucratie corumpirt, plündert und unterdrückt. Ohne die Hilfe des Auslandes fände das von selbst sein Ende, sei es auf dem Wege der Revolution, sei es auf dem der Verwahrlosung. Das Natürlichste wäre, daß sich die gewaltigen Massen Rußlands zu einer föderativen Organisation decentralisirten.

Mit Hilfe des fremden Goldes konnte die ganze leicht entflammbare Masse dieser entsehligen Anhäufung von Ungerechtigkeiten und Drangial lange genug bestehen, um zu einer Gefahr für uns Alle zu werden. Wenn nicht ein Krieg den Zündstoff auf die Nachbarn ausschüttet, wird er dort in Brand geraten, und es werden während langer Jahre Explosionen und Erschütterungen folgen. Darüber sind Alle, Russen und Fremde, der gleichen Ansicht. Aber der Krieg wird ausbrechen. Wenn die allmächtige russische Bureaucratie bisher vor keinem Mittel zurückgewichen ist, um ihre Herrschaft zu verlängern, weshalb sollte sie vor diesem zurückweichen?

Welches auch das Ergebnis dieses Krieges sein möge, Eins ist sicher: die Zinszahlungen werden aufhören. Rußland wird sich für die Hilfe, die man ihm zuteil werden ließ, durch einen Staatsbankrott bedanken.

Man braucht, wie ich meine, kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß man sich dann zuerst und zunächst an die Juden halten wird. Wenn man zornig ist, ist man selten gerecht, und die Betrogenen werden die Banken über den Juden vergessen; ihr Bedürfnis, sich zu rächen, wird sie nicht nur die Schuldigen unter den Juden treffen lassen, sondern auch die völlig Schuldlosen. „Hier hast Du den Lohn dafür, daß Du die Solidarität verrathen hast, welche Dein Volk, Deine Rasse gleichmäßig bewahren mußten!“ Aber wir Anderen werden allen erregten Betrogenen zurufen: „Hier hast Du selbst den Lohn, weil Du die Solidarität verrathen hast, die gleichmäßig unter den Völkern bestehen muß! Du hättest der Letzte sein sollen, der russischen Tyrannei zu helfen.“

Jetzt will der Czar nach Europa kommen. Wenn wir dann ein wenig von dieser Solidarität, dieser Verantwortlichkeit zeigen, welcher Capitalist wird hehlen? Ich bemerke, daß die italienischen Socialisten das begriffen haben. Durch ihre Vertreter im Parlament halten sie dagegen protestirt, daß der Czar nach Italien kommt. So groß ist ihr Mitleid mit den Finnländern und Polen, mit den Russen selbst. Sie sehen diese als ihre Brüder an. Jetzt ist die Reihe an dem kleinen dänischen Volke, daß man es allgemein das aufklärteste Volk der Welt nennt. Wir werden sehen, ob es in würdiger Form das Gesetz der Solidarität proclamiren und aufrecht erhalten wird — dieses allezeit gültige Gesetz, das eines Tages die Unterdrückten erretten wird.“

thätig gewesen. Freilich ordnete er die Finanzen des Vatican's, aber er zog sich auch herbe Kritiken zu, weil er in den Gang der Verwaltung des Peterspfennigs eingriff und diese nachher ganz an sich zog, ohne die geringste Controle zu dulden. Die vielen Encycliken, die Leo XIII. schrieb, werden todte Buchstaben bleiben, so gelehrt im Inhalt und elegant in der Form auch die meisten sein mögen.

Als Pendant zu diesem Interview schreibt der „Messaggero“ dann einen Leitartikel, worin er die Erfordernisse für eine gute Papstwahl erörtert. Darin heißt es u. A.: „Wer hat die Schuld, daß das religiöse Gefühl nicht mehr so stark in den Massen ist, wie früher? Niemand anders, als die höchsten Würdenträger der Kirche. Wenn Jesus wiederkehrte, so würde er finden, daß seine Kirche total zum Schlimmeren verändert ist, und sich wundern, daß die Nachfolger der Apostel nur das eine Bestreben haben, gut zu leben und zu herrschen, kurzum, daß irdische Zammertal in ein irdisches Paradies zu verwandeln. Daran ändert auch die Thatfache nichts, daß Leo XIII., wie alle seine Vorgänger, sein Geld der Kirche hinterlassen hat. Aber die Kirche soll gar nicht, einem Bankhaus gleich, Geld aufhäufen. Wenn das Beispiel der Liebe zum Gelde von oben kommt, wie kann man da noch einen armen, kleinen Geistlichen angreifen, wenn man ihn auf Käuflichkeit ertrappt? Wie kann man da noch den Massen es verdenken, wenn die einzige Richtung ihres Handelns nur das persönliche Interesse ist?“

Das klingt schlimm; aber wir wollen zugeben, es ist auch von wenig Belang, was ein römisches Stadtblatt von seinem kleinen Standpunkte aus sagt. Hören wir darum einige gewichtigere Urtheile. Zunächst den bekannten Vaticanpublicisten und Abgeordneten der Rechte, R. de Cesare, der sich durch seine Bücher über das Leben und das Conclave Leo's XIII. einen großen Namen gemacht hat. Er schreibt in der „Nuova Antologia“ einen längeren Artikel, der also beginnt: „Leo XIII. war einer der am meisten umschweichelten und zugleich gefährdeten Päpste.“ Nachdem er kurz das Leben Leo's skizzirt hat, kommt auch Cesare auf dessen Sparjamkeit zu sprechen: „Die Sparjamkeit in seinem Privatleben war eine Folge seiner Lebensanschauung. Er hatte eine übertriebene Auffassung vom Werthe des Geldes, sammelte dessen sehr viel, gab aber so wenig aus, als nur anging. Diese Tendenz wuchs im Laufe der Zeit. Seine Gewinnsucht trieb ihn in der ersten Zeit seiner Regierung, das gesammelte Capital in wenig sicheren Industriepapieren und hauptsächlich während der römischen Baumuth in Häusern und Grundstücken anzulegen, wobei er sich den seltsamen Widerspruch leistete, das wirtschaftliche Aufblühen der ewigen Stadt mit aller Macht zu hemmen, während sein Geld doch gerade vom Aufschwung Roms abhing. Die Folge war natürlich ein finanzieller Krach für ihn, dessen Schuld er aber auf seinen Finanzsecretär, Monsignore Folchi, abwälzte, den er früher, wenn dieser warnte, stets furchtbar gescholten hatte. Später wurde Leo XIII. fürsichtiger, er legte sein Geld nur in sicheren Renten an und schickte es zu fremden Banken, wenn er auch geringeren Gewinn erzielte. Außerdem hatte er in dem neben seinem Schlafgemach liegenden Zimmer einen feuerfesten Schrank, in dem er alle Selbstmünzen, Juwelen, Werthgeschenke verschloß, die ihm persönlich übergeben wurden. So soll er Millionen zu einem Privatvermögen gesammelt haben; die wahre Höhe dieses Vermögens hat aber Niemand, auch nicht der Intimste seines Gefolges, erfahren.“

Leo war, so fährt der Verfasser fort, ein Verstandesmensch, dem Gefühlserregungen fremd blieben — Nepotist war er hingegen nicht, wie man ihm vorgeworfen hat, obgleich er sich durch starken Familiensinn auszeichnete. So wie er von Jugend auf stolz auf sich selbst gewesen, so war er auch stolz auf seine Familie, und er hörte es gern, wenn Schmeichler den hohen Rang dieser Familie übertrieben und deren Abstammung von den „nobili“ Becci von Siena herleiteten, was aber falsch ist, denn in Wirklichkeit ist die Familie der „Beccia“ nur von geringem Landadel. Auch als Politiker gefällt der Papst seinem

L'altra campana.

Rom, 1. August.

„L'altra campana“, d. h. die andere Glocke, läßt sich jetzt vernehmen. Vorsichtig warteten die Kritiker Leo's XIII. ab, bis die Jubelklänge in den Metrologen verraucht seien, um jetzt die Hoffenab-Stimmung mehr in Einklang mit der Wirklichkeit zu bringen. Da ist es zunächst interessant, zu sehen, wie das Volksblatt „Messaggero“, das stets eine feine Witterung für die Gefühle der römischen Bürgerschaft hat und es auch nie mit ihr zu verderben wagen würde, zunächst ein Interview mit einem hohen Prälaten bringt, der Leo XIII. schon vor seiner Erhebung zum Papste genau gekannt hat, und zwar ein stark pessimistisch gefärbtes Interview.

Der Prälat protestirt gegen die clericale und katholikenfreundliche Presse, die Leo zu sehr feiere, während doch im Grunde genommen sein ganzes Werk zu unfruchtbar gewesen, schon allein aus dem Grunde, daß ihm die Festigkeit des Charakters gefehlt habe. Leo sei immer schwankend und unbestimmt gewesen vom ersten Augenblicke seiner Regierung an. So lange sein Bruder, der Cardinal Giuseppe Becci, lebte, hatte er einen guten Rathgeber, nachher aber war er oft dem Einfluß seiner Umgebung preisgegeben. Scharf sprach sich der Interviewte auch über die Sparjamkeit des Papstes aus. Leo sei alles Andere, nur nicht wohl-

gehabt gewesen. Freilich ordnete er die Finanzen des Vatican's, aber er zog sich auch herbe Kritiken zu, weil er in den Gang der Verwaltung des Peterspfennigs eingriff und diese nachher ganz an sich zog, ohne die geringste Controle zu dulden. Die vielen Encycliken, die Leo XIII. schrieb, werden todte Buchstaben bleiben, so gelehrt im Inhalt und elegant in der Form auch die meisten sein mögen.

Als Pendant zu diesem Interview schreibt der „Messaggero“ dann einen Leitartikel, worin er die Erfordernisse für eine gute Papstwahl erörtert. Darin heißt es u. A.: „Wer hat die Schuld, daß das religiöse Gefühl nicht mehr so stark in den Massen ist, wie früher? Niemand anders, als die höchsten Würdenträger der Kirche. Wenn Jesus wiederkehrte, so würde er finden, daß seine Kirche total zum Schlimmeren verändert ist, und sich wundern, daß die Nachfolger der Apostel nur das eine Bestreben haben, gut zu leben und zu herrschen, kurzum, daß irdische Zammertal in ein irdisches Paradies zu verwandeln. Daran ändert auch die Thatfache nichts, daß Leo XIII., wie alle seine Vorgänger, sein Geld der Kirche hinterlassen hat. Aber die Kirche soll gar nicht, einem Bankhaus gleich, Geld aufhäufen. Wenn das Beispiel der Liebe zum Gelde von oben kommt, wie kann man da noch einen armen, kleinen Geistlichen angreifen, wenn man ihn auf Käuflichkeit ertrappt? Wie kann man da noch den Massen es verdenken, wenn die einzige Richtung ihres Handelns nur das persönliche Interesse ist?“

Das klingt schlimm; aber wir wollen zugeben, es ist auch von wenig Belang, was ein römisches Stadtblatt von seinem kleinen Standpunkte aus sagt. Hören wir darum einige gewichtigere Urtheile. Zunächst den bekannten Vaticanpublicisten und Abgeordneten der Rechte, R. de Cesare, der sich durch seine Bücher über das Leben und das Conclave Leo's XIII. einen großen Namen gemacht hat. Er schreibt in der „Nuova Antologia“ einen längeren Artikel, der also beginnt: „Leo XIII. war einer der am meisten umschweichelten und zugleich gefährdeten Päpste.“ Nachdem er kurz das Leben Leo's skizzirt hat, kommt auch Cesare auf dessen Sparjamkeit zu sprechen: „Die Sparjamkeit in seinem Privatleben war eine Folge seiner Lebensanschauung. Er hatte eine übertriebene Auffassung vom Werthe des Geldes, sammelte dessen sehr viel, gab aber so wenig aus, als nur anging. Diese Tendenz wuchs im Laufe der Zeit. Seine Gewinnsucht trieb ihn in der ersten Zeit seiner Regierung, das gesammelte Capital in wenig sicheren Industriepapieren und hauptsächlich während der römischen Baumuth in Häusern und Grundstücken anzulegen, wobei er sich den seltsamen Widerspruch leistete, das wirtschaftliche Aufblühen der ewigen Stadt mit aller Macht zu hemmen, während sein Geld doch gerade vom Aufschwung Roms abhing. Die Folge war natürlich ein finanzieller Krach für ihn, dessen Schuld er aber auf seinen Finanzsecretär, Monsignore Folchi, abwälzte, den er früher, wenn dieser warnte, stets furchtbar gescholten hatte. Später wurde Leo XIII. fürsichtiger, er legte sein Geld nur in sicheren Renten an und schickte es zu fremden Banken, wenn er auch geringeren Gewinn erzielte. Außerdem hatte er in dem neben seinem Schlafgemach liegenden Zimmer einen feuerfesten Schrank, in dem er alle Selbstmünzen, Juwelen, Werthgeschenke verschloß, die ihm persönlich übergeben wurden. So soll er Millionen zu einem Privatvermögen gesammelt haben; die wahre Höhe dieses Vermögens hat aber Niemand, auch nicht der Intimste seines Gefolges, erfahren.“

Leo war, so fährt der Verfasser fort, ein Verstandesmensch, dem Gefühlserregungen fremd blieben — Nepotist war er hingegen nicht, wie man ihm vorgeworfen hat, obgleich er sich durch starken Familiensinn auszeichnete. So wie er von Jugend auf stolz auf sich selbst gewesen, so war er auch stolz auf seine Familie, und er hörte es gern, wenn Schmeichler den hohen Rang dieser Familie übertrieben und deren Abstammung von den „nobili“ Becci von Siena herleiteten, was aber falsch ist, denn in Wirklichkeit ist die Familie der „Beccia“ nur von geringem Landadel. Auch als Politiker gefällt der Papst seinem

Feuilleton.

Von Geschlecht zu Geschlecht.

Roman von Emilie Berger und Eva v. Debschig.

(29. Fortsetzung.)

Es war Hedwig zwar etwas hange, aber Bertha war ja bei ihr und die Neugierde regte sich; sie stand daher schnell auf und kleidete sich an. Die Schuhe in der Hand, schlich sie mit Bertha hinunter und betrat mit ihr den Hof; bald standen sie vor einem weinumrankten Fenster und blickten hinein. Sie sahen fünf oder sechs Herren um einen großen Tisch sitzen. Jeder hatte Geld vor sich liegen, blanke Goldstücke in kleineren und größeren Mengen.

Die ansehnlichste Summe in Gold und Silber aber lag vor dem Onkel, der ein Spiel Karten in der Hand hielt, von dem er einzelne Karten abhob und sie vor sich auf den Tisch legte. Und unaufhörlich rollten die Goldstücke herüber, hinüber. Bald zahlte der Onkel aus, bald heimste er von den Mitspielern Beträge ein. Hedwig war von dem Anblick so betroffen, daß sie erstarrte von Einem zum Andern sah. Die Spieler waren ihr alle von Ansehen bekannt, und doch kamen ihr heute die Gesichter so fremd vor, alle waren leidenschaftlich erregt.

Eine Weile sahen die beiden Lauscherinnen zu, dann wurde es Hedwig unheimlich und sie gab Bertha ein Zeichen, worauf sie in's Haus und in Hedwig's Stübchen zurückkehrten. Bertha erschraut über den Gesichtsausdruck des Fräuleins, deren Zähne vor innerer Erregung aufeinander schlugen.

„Schnell in's Bett,“ rief sie und half ihr, sich zu entkleiden.

„Geschicht das öfter?“ fragte Hedwig.

„Ja, ungefähr alle vierzehn Tage. Aber nun regen Sie sich nicht weiter auf, Fräulein, damit Sie ruhig schlafen. Gute Nacht.“

Trotz dieses Wunsches that Hedwig während der halben Nacht kein Auge zu, immer sah sie die erregten Gesichter der Verlierenden, das unheimliche Leuchten in den Augen des Onkels vor sich. Endlich nach stundenlangem Wachen hörte sie unten Thüren auf- und zugehen, hörte auch die Klingel der Hausthür und dann ward Alles still. Von Müdigkeit überwältigt, schlief Hedwig nun ein, doch fand sie keinen erquickenden Schlummer.

Grau und trübe schien der Tag zum Fenster herein, als sie endlich, von den unruhigen häßlichen Träumen befreit, aufstampte. Es wurde Hedwig unjählich schwer, ihre Unbefangenheit dem Onkel gegenüber zu bewahren. Die Entbedung des gestrigen Abends hatte ihre Abneigung gegen ihn bedeutend verstärkt. Sie suchte in ihrem Gedächtniß zusammen, was Mama und Tante Lena und neuerdings auch der alte Jakob von dem Hause des Commerzienrathes, ihres Großvaters, erzählt hatten. Da war ein großes, lucratives Getreidegeschäft gewesen, von dem nichts mehr oder doch nur noch wenig übrig geblieben zu sein schien, denn im Contor war nur ein einziger Buchhalter beschäftigt, der aber, wie Hedwig bald erfahren sollte, mit den eigentlichen Geschäften des Onkels nichts zu thun hatte. Es kamen allerdings tagsüber viel Leute in's Haus, und Hedwig wunderte sich, was sie Alle wollten, umso mehr, als sie nicht in's Contor, sondern direct zum Onkel gingen, der zu diesem Zweck neben dem Bureau noch zwei Zimmer hatte, wovon das eine als Warte, das andere als Sprechzimmer diente. Bald genug überzeugte sie sich, daß Vater Jakob recht hatte, als er ihr vor längerer Zeit sagte, daß hier Großen zu Thalern und Zehner zu Hundertern gemacht wurden. Hausdorf bekam ein Augenleiden und durfte auf Anordnung des Arztes weder lesen, noch schreiben. Da mußte Hedwig täglich stundenlang in seinem Contor sitzen und für ihn schriftliche Arbeiten erledigen. Kam irgend Jemand, so ging Hausdorf in das Nebenzimmer und machte die Thür hinter sich zu, wahrscheinlich, damit Hedwig die Unterhandlungen nicht mit anhörte, die dort gepflogen wurden und oft sehr lange dauerten. Das Resultat aber erfuhr sie doch, da sie nach des Onkels Dictat alle Eintragungen in die Bücher machen mußte. Anfangs waren ihr diese

Zahlenreihen vollkommen unverständlich, aber bald wurde ihr klar, was sie bedeuteten. Ihr Onkel ließ Geld auf Wechsel gegen sehr hohe Zinsen, meist an junge Leute, aber es kamen auch Andere, die sich mit ihren Familien in großer Noth befanden.

Je länger Hedwig die schriftlichen Arbeiten machte, je weniger war Hausdorf bemüht, ihre Unkenntniß seiner Geschäfte aufrecht zu erhalten, und oft kam es vor, daß er die Thür gar nicht schloß, so daß sie hören konnte, was verhandelt wurde. Eben klopfte es wieder und gleich darauf wurde geöffnet.

„Ihr Diener, Herr Hausdorf!“ sagte eine laute Stimme beim Eintritt des Onkels in das Nebenzimmer.

„Diener, Herr . . .“ den Namen verstand Hedwig nicht deutlich, dagegen das Folgende wieder klar. „Womit kann ich Ihnen dienen?“

Fragen Sie doch nicht erst, Hausdorf,“ entgegnete der Besucher kurz angebunden. „Sie wissen ja, morgen ist mein Wechsel fällig und da ich ihn nicht bezahlen kann, komme ich, um ihn zu prolongiren.“

„Geht nicht, ich muß Geld haben, bin selbst in Verlegenheit. Nein, heute geht es nicht anders. Ich kann nicht.“

„Ach, das sagen Sie immer, und gestern noch haben Sie meinem Vetter Hubert die tausend Mark prolongirt. Also sperren Sie sich nicht länger, kurz und gut, ich kann nicht zahlen, also müssen Sie prolongiren.“

„Aber Sie bezahlen doch wenigstens die Zinsen für die Prolongation?“

„Auch nicht, Verehrtester. Wir schreiben ja doch einen neuen Wechsel, da werden die Zinsen zum Capital geschlagen.“

„Herr, das geht nicht länger so, Sie sollten sich bald nach einer reichen Frau umthun, sonst — Sie verstehen mich.“

„Ja, ja, ich verstehe; aber nun lassen Sie mir noch fünfhundert Mark dazu! Ich kenne ja die Bedingungen und bin damit einverstanden. Was thut man nicht, wenn man Geld braucht.“

Hedwig verstand nicht, was der Onkel darauf erwiderte. Er kam herein, öffnete ein Fach seines Schreibtisches und ging wieder hinaus. Nach kurzer Zeit hörte sie das Zerreißen eines Papiers, wahrscheinlich

strengen Kritiker nicht: „Leo war stets ein grimmer Feind Italiens. Er war mehr noch, als Pius IX., den er in der Intranzigheit übertraf, ein Chef einer politischen Partei. Die vielen Fehler aber seiner Politik entspringen nur einem Hauptfehler: Leo hatte kein richtiges Urtheil über Dinge und Zeit. Er kam entweder stets zu früh oder zu spät, aber nie im richtigen Augenblicke. Die letzten Jahre seines Lebens waren sogar verhängnisvoll für die Kirche. Sympathisch war Leo eigentlich nur durch seine socialen Encycliken, und doch ging sein Socialismus nie über den Rahmen der Worte hinaus.“ Schließlich tadelt de Cesare Leo auch als Poet und Humanist und wirft ihm vor, daß ihm die Form Alles gewesen sei.

Wesentlich wie de Cesare spricht der Professor der Kirchengeschichte an der römischen Universität, Labanca. Er sagt u. A.: Pius IX. war ein Mann der Explosionen, Leo XIII. hingegen ein kühler, zögernder Rechner. Auch Labanca nennt übrigens Leo einen Feind Italiens und sagt dann, als Politiker ließ er sich von seinen Schmeichlern überzeugen, der Größte seiner Zeit zu sein, der selbst Bismarck übertraffen habe. Deshalb waren seine letzten Mißerfolge eine wohlverdiente Vergeltung für ihn. Alle anderen Länder fanden in ihm einen entgegenkommenden Staatsmann, nur gegen Italien war er schroff und hart, und doch hatte Italien keine andere Schuld, als daß es der Kirche die weltliche Macht genommen hatte, die ihr stets so sehr im Ansehen und der Würde schadet hat. — Was die religiöse Wirksamkeit Leo's anbetrifft, so litt sie sehr unter dem allzu großen politischen Beschäftigungsdrang, und sie erhob sich auch nie zur reinen idealen Höhe des reinen Christenthums. Dann auch wagte sich Leo nicht an die große Reform heran, die für die Kirche Lebensbedürfnis ist, und begnügte sich statt dessen mit kleinen Reformchen, die oft auch nur angefangen und dann halbzeitig liegen gelassen wurden. Labanca schließt mit dem Hinweis, daß Leo, der in seinem Leben viel zu viel Apotheken gefeiert habe, und der auch nichts vernachlässigt habe, um seiner Selbstverherrlichung willen das Andenken an sich durch Medaillen, Inschriften, Stiche, Gemälde, Porträtbüsten zu fördern, stets zu sehr in den Himmel gehoben worden, und daß es darum Zeit wäre, den übertriebenen panegyrischen Fanatismus die nöthigste Unparteilichkeit der Geschichtskritik folgen zu lassen. Diese aber wird feststellen, daß Leo XIII., der sicherlich ein gelehrter und vielseitig gebildeter Papst war, keine unvergänglichen Spuren hinterlassen werde, da er nie weder ein politisches, noch ein religiöses Genie war. Wir überlassen dem Leser die Beurtheilung dieser Kritiken. B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. August.

Interessant ist eine Aeußerung des Baron Desider Banffy über die gegenwärtige Situation und die Möglichkeiten einer Entwirkung derselben.

Es sei ganz unzweifelhaft — meinte Baron Banffy —, daß es zu Neuwahlen kommen werde. Mit einem unmöglichen, kranken Parlament, wie diesem, lasse sich nicht arbeiten. Und auch das Ansehen des Parlamentes sei für eine Zeit lang untergraben. Dieses wird nur langsam, unter kluger Leitung wieder herzustellen sein. Was die nationalen Forderungen anbelangt, so sei der Fehler der, daß all' die Probleme zu unvermittelt zwischen Volk und Krone hingeworfen werden. Auf einmal läßt sich da nichts verwirklichen, das sei ja auch physisch unmöglich. Im Princip verhältnisse sich die Krone ja den nationalen Forderungen gar nicht. Vorher aber muß viel bereits Verheiltes gutgemacht werden. Sein — Baron Banffy's — Auftreten sei durchaus uneigennützig und keineswegs von Machtaspirationen dictirt. Das Land bedürfe jedoch unbedingt neuer Parteigestaltungen. Von seinem eigenen Programm könne er sich nur dann etwas versprechen, wenn es ihm gelänge, mindestens acht bis zehn Bezirke für sich zu gewinnen. Nur so hätte es einen Sinn. Was die Anklage seiner politischen Gegner anbelangt, daß auch er an den Bestechungen theilhaftig sei, so wäre dies eine Lüge. Dann dächte er ja an seine Parteibildung.

Die gegenwärtige parlamentarische Lage hält Banffy für überaus kritisch. Seiner Ansicht nach ist Graf Kluen-Hédervary's Situation unhaltbar. Auch hegt er den Verdacht, daß Szapary die erwähnten Bestechungen nicht aus eigener Initiative und auch nicht mit eigenen Geldern vornahm. Womit er allerdings Niemanden direct anklagen wolle. Gegen Szapary aber müßte unbedingt das amtliche Disciplinarverfahren eingeleitet werden. Die parlamentarische Gerichtscommission sei zweckloses Komödienpiel. Hier sei der Hauptfehler begangen worden — ein Fehler, der sich nicht mehr corrigiren lasse. Graf Kluen-Hédervary müsse gehen. Und am besten wäre es, wenn nach ihm irgend ein „grauer“ Politiker an's Ruder käme. Graf Julius Szapary zum Beispiel, der zwar einen ganz anderen Weg wandle als er — Banffy —, der aber verjöhnend wirken könnte.

Der Berliner „Vorwärts“ bringt Enthüllungen über eine im Zuge befindliche Action nationalliberaler und conservativer Parlamentarier zur Revision des bestehenden Reichswahlrechtes als Abwehr gegen das Anwachsen der Socialdemokraten. Aus dem veröffentlichten Material geht hervor, daß die Beseitigung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes als Compensation für die Diätengewährung geplant wird. Die Wit-

des alten Wechsels und das Aufzählen von Geld. Der Onkel war also nicht unerbittlich gewesen.

Gleich darauf klopfte es wieder und auf das Herein des Onkels hörte sie eine weibliche Stimme fragen: „Habe ich die Ehre, Herrn Hausdorf zu sehen?“

„Ja, ich bin's. Was soll's?“ erwiderte er barsch.

„Herr Hausdorf, Sie haben uns, meinem Mann und mir, zwölfhundert Mark auf unser Grundstück in der Wiesenstraße geliehen; da mein Mann zwei Monate krank gewesen ist, konnte er nichts verdienen und so mußten wir das letzte Mal die Zinsen schuldig bleiben. Nun drohen Herr Hausdorf gleich mit Einlagen der ganzen zwölfhundert Mark und Subhaftation. Erbarmen Sie sich, lieber Herr, ich bringe hier die Hälfte der fälligen Zinsen, und heute über acht Tage erhalten Sie die andere Hälfte. Nehmen Sie, Herr Hausdorf, machen Sie uns nicht unglücklich und lassen Sie uns das Haus nicht subhaftiren. Mein Mann überlebt es nicht, wenn er von dem Grundstück muß, das er noch von seinem Vater geerbt hat.“

„So hätte er besser wirthschaften und keine Schulden machen sollen.“

Es trat nebenan Stille ein. Hedwig lauschte mit angehaltenem Athem. Sie hörte ein leises Schluchzen, dann aber nahm der Onkel das Geld und schärfte der Frau ein, mit der anderen Hälfte der Zinsen pünktlich zu sein.

Es war Hedwig fast unerträglich, Zeugin dieses niedrigen schmutzigen Geizes zu sein, sie kam sich fast wie eine Mitschuldige des Oheim's vor, da sie ihm Hilfe leisten mußte. War sie frei, so floh sie trotz Sturm und Regen hinaus in den Garten und schaute sehnsüchtiger denn je durch die Straßensperre, als ob Jemand kommen könnte, der sie hinausführe zu neuem Leben, zur Freiheit und zur Freude, oder doch wenigstens zu einer ehrenhaften Thätigkeit, die ihr ein bescheidenes Auskommen und Befriedigung gewähren würde.

Ob grübelte Hedwig darüber nach, wie es nur möglich sei, daß dieser Mann mit den niedrigsten Leidenschaften im Herzen der Bruder ihrer jenseitigen Mutter sein konnte. Er besaß äußerlich, wie innerlich nicht die geringste Menschlichkeit mit ihr. (Fortsetzung folgt.)

glieder der Organisation sind große Fabrikanten, namentlich aus dem Westen Deutschlands. Es sollte eine große Agitation in der Presse eingeleitet werden. Ein geheimes Circular versichert, daß die Regierung zu dem Plane ihre Zustimmung gegeben habe.

Am 2. d. Nachmittags fand in Paris vor der Statue Stefan Dolet's eine Kundgebung statt. Die Polizei hatte umfassende Maßregeln getroffen. Gruppen von Freidenkern vereinigten sich vor dem Hotel de Ville und zogen unter Abkündigung der Internationale und unter den Rufen „Nieder mit der Galotte“ nach der Place Maubert. Zahlreiche Neugierige waren in den Straßen angejammelt. Es ereignete sich kein erster Zwischenfall. Nach der Kundgebung vor der Statue Stefan Dolet's fanden zwei öffentliche socialistische Versammlungen statt, in welcher sich mehrere Redner für die Trennung von Staat und Kirche ausprägten. Nach Schluß der Versammlungen kam es zu Schlägereien, in welchen Stockhiebe fielen, doch ereignete sich kein erster Zwischenfall.

Das in Rom erscheinende Blatt „Giornale d'Italia“ meldet vom 1. d.: Bei der heute Vormittags im Conclave erfolgten ersten Abstimmung zeigte sich eine Stimmenzerpflitterung unter acht Cardinalen. Die größte Anzahl Stimmen erhielten die Cardinale Rampolla, Serafino Bannutelli, Dreglia, Di Pietro und Capelato. Weniger Stimmen entfielen auf Agliardi, Stampa und Andere. Rampolla und Bannutelli erhielten die meisten Stimmen. Bei der Abends erfolgten zweiten Abstimmung fand eine neuerliche Zerpflitterung mit einer unwesentlichen Aenderung statt. Sollte diese Zerpflitterung auch morgen anhalten, so würde es schwerlich Montag zur endgültigen Wahl kommen und das Conclave würde sich einige Tage hinziehen.

Wolff's Bureau“ meldet aus Tanger: Den marokkanischen Behörden ist die amtliche Nachricht zugegangen, daß der Präsident in einem Gesichts schwer verwundet wurde und in Folge der Wunden gestorben sei.

Eine Depesche des „Standard“ aus Tientjin meldet, daß der Vicekönig von Tschili eine Reihe militärischer Berathungen hält, in welchen, wie man annehme, über die Politik entschieden werden soll, falls Rußland, wie befürchtet wird, die Dienste Chinas im Falle von Schwierigkeiten mit Japan verlangen sollte.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 5. August.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 40 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Fartengasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Fartengasse 1: Nach Anmeldung bei dem Einfluß Karl Heinrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Václav (Großer Ring 12). Eintritt 1 Krone. Circus Variétés, Claire Laforte, Hermannsplatz: Große Vorstellung. Anfang 8 Uhr Abends.

Hermannstadt, 4. August.

(Bersehungungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat die folgenden Lehrer und Lehrerinnen verlegt: Josef Greiner von der Tordauer zur Mistolzer, Marie Nagy von der Zalatnaer zur Congrader, Samuel Gagy von der Mistolzer zur Tordauer, Charlotte Schlupni von der Döbauer zur Pöpaer, Katharina Matay geb. Horvath von der Pöpaer zur Döbauer, Zoltan Welley von der Breznovaer zur Gyergyó-Ditroer Staats-Bürger Schule.

(Personalnachrichten.) Sr. Excellenz Corps-Commandant FML v. Probst begibt sich am 6. d. zur Inspektion nach Kronstadt und trifft am 7. d. Abends wieder in Hermannstadt ein.

Der k. u. l. Militär-Caplan Ladislaus Schrader ist gestern zur Uebernahme der Leitung des k. u. l. Militär-Parramentes hier eingetroffen.

(Prämierung landwirthschaftlicher Dienstboten und Arbeiter.) Gemäß Erlass Sr. Excellenz des k. ung. Ministers für Ackerbau vom 17. Juni, Zahl 33.028, sind auch heuer auf dem Gebiete des Hermannstädter Comitates drei solche landwirthschaftliche Dienstboten, die längere Zeit hindurch bei einem Arbeitgeber ehrlich und treu dienen, sowie zwei solche landwirthschaftliche Arbeiter, die durch Verlässlichkeit, Fleiß und gute Aufführung aus der Reihe ihrer Genossen hervorstachen, mit Prämien im Betrage von je 50 Kronen zu betheilen. Diesbezügliche Gesuche von, auf dem Gebiete dieser Stadt bediensteten landwirthschaftlichen Dienstboten und landwirthschaftlichen Arbeitern, die auf Beteiligungsrecht mit einer solchen Prämie Anspruch zu erheben wünschen, sind bis längstens 14. August l. J. unter Beibringung eines Zeugnißes des Dienstgebers, welches das Geburtsjahr des Bemerbers, die Dauer seines Dienstes, seine gute Aufführung, seine Familienverhältnisse, sowie alles Das nachweist, was seine Beteiligungsrecht besonders berücksichtigungswürdig machen könnte, in den gewöhnlichen Amtsstunden beim Magistrat (Gewerbe-Bezirks) persönlich einzureichen.

(Ermäßigte Fahrkarten für den St. Stephanstag.) Laut Mittheilung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen werden anlässlich des St. Stephanstages von sämmtlichen Stationen der kön. ung. Staatsbahnen — mit Ausschluß der Stationen des Nachbarverkehrs und der in deren Betrieb stehenden Localbahnen, sowie von den Stationen der ungarischen Linien der Kaschau-Dorberger Eisenbahn für alle drei Wagenklassen und sowohl zu den Schnell-, als Personenzügen mit einer circa 30-procentigen Ermäßigung Retourkarten nach Budapest auszugeben. Diese Karten werden in der Zeit vom 16. bis 20. August l. J., an dem letzten Tage jedoch nur in den Morgenstunden, zu allen Eil-, respective Personenzügen (mit Ausnahme von Expresszügen) auszugeben. Die Retourkarten sind fünf Tage derart gültig, daß der Ausgabe-Tag als erster Tag gerechnet wird und die Rückreise spätestens vor Mitternacht des fünften Tages angetreten werden muß, wobei bemerkt wird, daß die Rückfahrt jedoch frühestens am 20. August Nachmittags erfolgen darf, demnach im Falle die Rückfahrt früher erfolgt, die Karten zur Rückreise ungültig sind. Fahrunterbrechung ist weder auf der Hin-, noch auf der Rückreise gestattet. Für Kinder wird keine besondere Ermäßigung gewährt.

(Kirche und Schule.) Zum Lehrer am Gymnasium in Sächsisch-Regen wurde Hermann Schüller aus Mediasch, zum akademischen Lehrer an der dortigen Mädchenschule der bisherige Supplent Hermann Michaleis gewählt.

(Garnisons-Nachricht.) Das k. u. l. Infanterie-Regiment Nr. 2 ist heute Früh von hier — über Székely — zu den königswandern abgerückt. — Das k. u. l. Husaren-Regiment Nr. 1 rückt am 8. d. von hier ab.

(Ueberrfahren) wurde gestern Abends in der Elisabethgasse ein Kind, das jedoch glücklicherweise keine Verletzungen erlitten hatte, weil es innerhalb der Spurweite des zweirädrigen Wagens zu liegen kam.

(Circus Variétés.) Auf den Künstlernamen der Directrice Claire Laforte, die — nebenbei bemerkt — gestern nicht auftrat, trifft das geflügelte Wort nomen et omen besser zu, als auf den Namen Robinson, der gestern vor ziemlich gut besuchtem Hause wieder Beweise von einer an den biblischen Simion erinnernden Stärke erbrachte. Was bedeutet Claire Laforte? „Klar ist's, daß sie stark ist“ und das Märchen vom „schwachen Geschlecht“ Lügen straft. Was sie leistet, werden ihr wenige Kraftmeier nachmachen. Man kann sagen, sie und Herr Robinson, der seinen Künstlernamen richtiger in Robustson umändern sollte,

heben den Circus. Diese Wortspielerei hat übrigens keineswegs den Zweck, das Verdienst der anderen tüchtigen Artisten zu verringern, was auch vergeblich wäre der Thatsache gegenüber, daß das Publicum — gleichwie bisher, so auch in der gestrigen Vorstellung — ihre vollendete „Arbeit“ mit entschiedenem Beifall aufnahm. Durchschlagenden Lacherfolg erzielte auch der groteske Tanz „Die Großwaidener“.

(Daß Ochsen keine Musikkreunde sind,) bewiesen heute Früh gelegentlich des Ausmarsches der Infanterie-Truppe auf der Neppendorfer Straße zwei vor einem mit Bauholz beladenen Wagen gespannte Ochsen; beim Erklängen der Musik scheuten dieselben, brachen die Deichselstange entzwei und überanrannten zwei Infanteristen. Es dauerte eine geraume Zeit, bis es dem Bauern gelang, die Thiere, deren eines er am Horn erfaßt hatte und ihm in gewaltigen Aufsprüngen folgen mußte, zu besänftigen. Des dort angeammelten neugierigen Publicums bemächtigte sich beim Anblick der scheuen Ochsen die Furcht vor einem Unglück und Groß und Klein stob in wilder Flucht auseinander.

(Todesfall.) Frau Christine Kurvösky geb. Buchinger, Tischlermeisters-Witwe, ist gestern im Alter von 76 Jahren hier gestorben. Die Beisetzung findet morgen Mittwoch den 5. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe in der Familien-Grufft statt.

(Verhütetes Brandunglück.) Gestern in früher Morgenstunde bemerkte in der Gemeinde Schellenberg eine Bauersfrau, die mit Brodbäcken beschäftigt war, aus einer Stallung Rauch aufsteigen; als sie die Thür des Stalles öffnete, fand sie die Strippe brennend vor; die sofort herbeigerufenen Nachbarkleute löschten das Feuer und beseitigten dadurch jede weitere Gefahr.

(Aus Nah und Fern.) Der Einbrecher Julius Sihalovsky ist am 2. d. Abends unter Bewachung von vier Gendarmen in die Strafanstalt nach Nagynyed geschafft worden, wo er seine fünfjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. — Wie aus Bereghaz gemeldet wird, wurde im Stalle Moriz Steinberg's eine Prägemaschine, welche zur Herstellung von Fünf-Kronenstücken diente, ferner 20 Stück halb fertige, aus Blei hergestellte Fünf-Kronenstücke aufgefunden. Steinberg, der schon früher häufig mit den Gerichten zu thun hatte, behauptet, man habe die Presse in seinem Stall gestellt, um ihn zu compromittiren. — Am 26., 27. und 28. Juli wurden in Albunol (Provinz Granada) starke Erdstöße, gefolgt von unterirdischem Getöse, verspürt. Es herrscht große Panik.

(Das Kossuthlied.) In der Nacht vom 1. auf den 2. d. kam es in Budapest in einem Local auf der Uellberstraße, im „Café Gebauer“, zu einer aufregenden Scene, welche im Parlament ihr Nachspiel haben dürfte. Im genannten Kaffeehaus zehnten fröhlich zwei Honvéd-Unterofficere, ein Zugführer und ein Corporal, Beide dem Honvéd-Infanterie-Regiment Nr. 1 angehörend. Sie ließen sich verchiedene Weisen aufspielen, so auch das Kossuthlied. Kaum waren die ersten Töne dieses Liebes verflungen, als ein im Local anwesender Major des 32. Infanterie-Regiments die Unterofficere unter Schmährufen und Flüchen aufforderte, dieses „Rebellenlied“ zu unterbrechen. Die Soldaten besorgten den Befehl, wurden nichtsbefestoweniger auf Wunsch des Majors von den Kellnern auf die Straße gesetzt. Während dieser Scene wurde dem Zugführer von einem unbekanntem Thäter ein Stuch in die Rippen gegend versetzt. Die beiden Unterofficere begaben sich hernach zu Karl Götvös in's „Café Albazia“, dem sie die Sache mittheilten, und suchten noch den Abgeordneten Joltan Lengyel auf, der ihnen zulagte, daß er die Affaire im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen werde.

(Verchiedenes.) Ein sechszehnjähriger sächsischer Jüngling vollbrachte am 29. v. eine mutige That, indem er mit eigener Lebensgefahr sein zehnjähriges Schwesterchen dem Wellentode entriß. Beim Ueberstreiten des Strandes, der über das Jaader Wehr führt, fiel das kleine Mädchen, wahrscheinlich vom Schwindel erfaßt, in die jäh dahinstürzende, hochangeshwollene Fluth und verschwand in dem Gesicht und in den Wellen. Sofort stürzte der Bruder seinem Schwesterchen nach, und es gelang ihm, das Kind dem sicheren Tode unter eigener Lebensgefahr zu entreißen. — Herr Hermann Mittelmann aus Czernowitz fand unlängst in Lipik eine mit 3000 Kronen beschwerte Freistaube, die er, nachdem sich in derselben auch Wiskartanten vorfanden, unverzüglich ihrem Besitzer zurückstellte. Den Finderlohn spendete er der Kinder-Feriencolonie. — Aus Rassel wird gemeldet: Landrath Steffens aus Fulda, welcher in krankhaft nervösem Zustande beabsichtigte, wegen geringfügiger Schlägereien den Belagerungsstand über Fulda zu verhängen und auch bereits Vorkehrungen dazu getroffen hatte, die noch rechtzeitig verhindert wurden, wurde am 1. d. nach einer Kerenheilanstalt in Heidelberg gebracht. — Wie aus Rom gemeldet wird, haben die Cardinale den drei Aertzen Leo's XIII. je 50.000 Lire Honorar liquidirt.

(Ein Spionageproceß.) Am 29. v. hat sich in Wien vor einem Erkenntnißgericht der ehemalige Commandir der Finanz-Vandes-direction in Lemberg Dr. Bronislaw Dsolinski wegen verachteter Verleitung zur Spionage zu verantworten. Der Beschuldigte hatte an einen Verwandten seiner Frau Briefe gerichtet, in denen er ihn aufforderte, bei einer fremden Botschaft anzufangen, ob sie militärische Mittheilungen, die im Falle einer Mobilisirung von Bedeutung seien, ankaufen wolle. Die Polizei gelangte zur Kenntniß dieses Vorfalles, Dsolinski wurde in Lemberg verhaftet und nach kurzer Zeit dem Wiener Landesgerichte eingeliefert, wo die Unteruchung gegen ihn zur Durchführung gelangte. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Ober-Landesgerichtsath Baron Distler, die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Dr. Ritter v. Kleeborn, die Vertheidigung hat Dr. Dunietki übernommen.

(Bergfezerei.) Aus Franzensfeste meldet man vom 2. d.: Der Wiener Universitätslehrer Paul König stürzte vom großen Fermana-Thurm ab und blieb sofort tot. Seine Leiche wurde gefunden.

(Doctor-Examen eines blinden Candidaten.) Aus Berlin wird berichtet: Das Doctor-Examen eines Blinden hat am 1. d. vor der philosophischen Facultät der Universität Berlin stattgefunden. Der Doctorand, Ludwig Cohn aus Marklissa in Schlesien, ist seit seinem zehnten Lebensjahre völlig erblindet. Nichtsbefestoweniger hat er, ohne hinter den anderen Schülern zurückzustehen, das Gymnasium zu Lauban absolvirt. Dann bezog er zum Studium der National-Oeconomie auf zwei Jahre die Universität Leipzig und setzte danach sein Studium in Berlin fort. Herr Cohn mußte sich beständig Alles, was er zu seinem Studium zu wissen nöthig hatte, vorlesen lassen, schrieb es danach in Blindenschrift nieder und lernte dann Alles gleichsam aus seinen eigenen, in lauter Punkten geschriebenen Werken. Er hat sich auf diese Art eine stattliche Blinden-Bibliothek zusammengeschrieben, darunter griechische, lateinische und französische Bücher.

(Eine angenehme Lehrstelle.) Der mittlere Gauverband der Gewerbe-Vereine des Handwerkskammerbezirks Ulm hielt, wie der „Beob.“ berichtet, vor einigen Tagen eine Versammlung ab, in welcher bei einem Referat über die Aufgaben der Beauftragten der Handwerkskammer unter großer Heiterkeit der Anwesenden constatirt wurde, daß kürzlich dem Beauftragten des Oberamts Ehingen bei der Revision eines Gewerbe-Betriebes, als er nach der Schlafstelle des 16-jährigen Lehrlings fragte, mitgetheilt wurde, „er habe mit der Meisterin, einer 32 Jahre alten Witwe, das Bett zu theilen.“

(Gefährliche Küsse.) Dr. v. Koblich schreibt in der „Umschau“: Daß Keime aller Art, so auch Krankheitskeime durch directe gegenfeitige Berührung zweier Personen, also vor Allem auch durch das Küffen übertragen werden können, suchtet allgemein ein, und so sehr man

auch über die Staaten ein tiefer weiß befißt Dr. F. Sch. Verfüche de kein leerer von Dr. steriler Gel mit den Un undzwanzig war, fander darauf vor sind diese n nur der Be die Möglich bewußt oder gefährliche harmloser zu Pand in daß allgem Andere eben

Rumänien b Jäger-Batal Gewehrschüß Stockwerkes aufgehoben höchst wahr geschichte die Szepsoiu mu handelt und jahre d. S. seinem ober gestattete den Erregung M Majestät, d 1. Jäger - Mein Feldw Mißhandlung mich bei Em aufmerksam zu begeben, i lagen des dem Blay-Co zurückschickte, der Con rufen, um de seiner Rückte gute kinen Kurzem neuer Commandant ihm eine neu Mann dann

(28) Schulz ju des Wortes Firma Fri gezeichnet dem verdient und dem all General-Di industriellen stunden sin Kraft und Bedeutung empa Schulz ju 4. Juli da und damit e Periode ihre Aus den kle Firma Fri wie er in An genannten Ge Das Schulz deutende un sondern auf d Handels gewo Die Errichtun Jahre 1878 ihrem Aufsicht ihm trat im Königlich Ba Schon nach ba uung einer e einem weit gr wich, in dem entfalt hat front und jün duction, wie f dienftbar zu f Risten-Fabrica wandlung der einem Grund Mitinhaber, Generaldirecto sein Ansehen wurden zuletzt Wien mit der die Firma Fri jedem Haushal von dem allein Erdtheile, über Ganzstärt Hundert zähl Globus-Buz-G vorgelesen. A Neuburg a Hauptbestandth fördert und in arbeitet wird. noch eine zur stimmte Zweig Oesterreich-ung Weiter vermitte Etablissements sind etwa 50 ta thätig. — Eine 25 Jahre des kennzeichnet ein

auch über das Illusorische eines allgemeinen Kupferverbots, wie es von den Staaten Virginia und Chicago projectirt wurde, gekritelt haben mag, ein tiefer Sinn steckt doch dahinter. Doch nur, „was Du schwarz auf weiß bestitzt, magst Du getrost nachhause tragen“, sagte sich der Biologe Dr. F. Schlegel in Newport, als er daran ging, durch Laboratoriums-Versuche der Welt klar zu beweisen, daß diese Art Keime-Übertragung kein leerer Wahn sei. Er bestrich — in Wiederholung eines Experiments von Dr. Taylor-Richmond — eine sterilisirte Glasplatte mit frischer steriler Gelatine und ließ dieselbe durch ein gesundes, kräftiges Mädchen mit den Lippen berühren. Nachdem die Platte im Brutschrank vier- undzwanzig Stunden einer Temperatur von 37 Gr. C. angelegt worden war, fanden sich nicht weniger als 28 Colonien von lebenden Mikroben darauf vor, deren einzelne Individuen in die Millionen gingen. Freilich sind diese nicht alle als gefährliche Lebenswesen anzusehen; es sollte damit nur der Beweis erbracht werden für die Schädlichkeit des Kusses und die Möglichkeit der Infection durch denselben, wenn der eine Theil, bewußt oder unbewußt — und wie oft ist Letzteres der Fall — direct gefährliche mikroscopische Lebewesen auf seinen Lippen trägt. Auch ein harmloser Händedruck kann natürlich ein Keim-Übertragen von Hand zu Hand und weiter zu Mund zur Folge haben — und so sehen wir, daß altgewohnte Freundschafts-Bezeugungen unter Umständen uns alles Andere ebenso als einen Freundschafts-Dienst leisten können.

(Folgen der Soldatenjähnderei.) In Craiova in Rumänien hat am 30. v. der Soldat Ispasoiu des dort garnisonirenden Jäger-Bataillons seinen Hauptmann und seinen Feldwebel durch Gewehrschüsse getödtet und dann sich selbst aus dem Fenster des ersten Stockwerkes in den Kasernenhof gestürzt. Der Mörder wurde noch lebend aufgehoben und in's Spital geschafft, wo die Aerzte erklärten, daß er höchst wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen werde. Die Vorgeschichte dieses Falles ist nach dem „Buletinier Tagblatt“ folgende: Ispasoiu wurde beim Bataillon von seinem Feldwebel gequält und mißhandelt und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er sich im Frühjahr d. J. nach Buletin begab, wo er es einzurichten wußte, daß er seinem obersten Kriegsherrn zu Gesichte kam. Ein Wink des Herrschers gestattete dem Manne, seine Beschwerden vorzubringen, und schluchzend vor Erregung klagte der Soldat dem Könige sein Leid: „Der Befehl Euer Majestät, daß man die Soldaten nicht mehr schlagen solle, wird im 1. Jäger-Bataillon nicht geachtet. Mein Körper ist voller Wunden. Mein Feldwebel schlägt und martert mich fortwährend. Ich konnte die Mißhandlungen und Martern nicht mehr aushalten, und bin gekommen, mich bei Ew. Majestät zu beklagen.“ Der König hörte die Beschwerde aufmerksam an und befohl dann dem Soldaten, sich in's Wachzimmer zu begeben, wo kurz darauf ein königlicher Adjutant eintraf, der die Aussagen des Soldaten Ispasoiu schriftlich aufnahm. Ispasoiu wurde dann dem Flag-Commando überstellt, das ihn zu seiner Truppe nach Craiova zurückführte. Gleichzeitig wurde eine Untersuchung des Falles eingeleitet, und der Commandant des 1. Jäger-Bataillons wurde nach Buletin gerufen, um die nötigen Aufklärungen zu geben. Ispasoiu scheint nach seiner Rückkehr zum Bataillon wegen seines reglementwidrigen Vorgehens keine guten Tage gehabt zu haben. Wenigstens beklagte er sich vor Kurzem neuerdings, und zwar diesmal reglementmäßig beim Brigadecommandanten, der indessen seine Beschwerde ungerechtfertigt fand und ihm eine neue Arreststrafe dictirte. In Verzweiflung hierüber hat der Mann dann zur Werdwaße gegriffen.

(25-jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Friz Schulz jun., Actiengesellschaft, Leipzig.) Einen Jubeltag in des Wortes vollster Bedeutung konnte am 4. Juli die hochangehene Firma Friz Schulz jun., Actiengesellschaft in Leipzig, begehen, ausgezeichnet durch eine Fülle von Ehrungen und Aufmerksamkeiten, wie sie dem verdienstvollen Begründer des Hauses, Herrn Friedrich Ad. Schulz, und dem alleinigen Vorstand und Leiter des Etablissements, Herrn General-Director Commerzienrath Philipp, gebühren. — Zu den industriellen Unternehmungen, die im Laufe der Zeit auf deutschem Boden entstanden sind und sich vermöge der ihnen innewohnenden geschäftlichen Kraft und Leistungsfähigkeit zu hohem Ansehen, zu Weltruf und Bedeutung emporgeschwungen haben, zählt die Chemische Fabrik Friz Schulz jun., Actiengesellschaft in Leipzig. Sie war es, die am 4. Juli das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestandes beging und damit einen hochwichtigen Ehrentag in der vierhundertjährigen Periode ihres an geschäftlichen Erfolgen so reichen Schaffens feierte. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat das ursprünglich unter der Firma Friz Schulz jun. gegründete Haus einen Aufschwung genommen, wie er in Anbetracht der engbegrenzten Specialität der Erzeugnisse des genannten Etablissements im industriellen Leben wohl einzig dasteht. Das Schulz'sche Unternehmen ist in verhältnismäßig kurzer Zeit die bedeutendste und größte Fabrik der Branche, nicht nur auf dem Continent, sondern auf der Welt, und damit auch zu einem bedeutenden Factor des Handels geworden, auf den Deutschland in der That stolz sein kann. — Die Errichtung der Chemischen Fabrik Friz Schulz jun. gleich im Jahre 1878 durch Herrn Friedrich Ad. Schulz, dessen Dienste in ihrem Aufsichtsrathe sich die Actien-Gesellschaft noch heute erfreuen darf; ihm trat im Jahre 1881 Herr Gustav Adolf Philipp, seit 1901 königlich Bayerischer Commerzienrath, als thätiger Mitinhaber bei. Schon nach kaum vierjährigem Bestehen der Firma machte sich die Erbauung einer eigenen Fabrik nothwendig, die später wieder, im Jahre 1897, einem weit größeren, in Leipzig-Plagwitz errichteten Etablissement wich, in dem sich nun der gewaltige Geschäftsbetrieb der Firma mächtig entfaltet hat. Ein großes, neues Fabrikgebäude von 96 Meter Straßenfront und fünf Geschossen entstand, um sowohl einer ausgedehnten Production, wie sie dem großen geschäftlichen Umfange der Firma entspricht, dienlich zu sein, als auch die eigene Blechemballagen-, Cartonagen- und Risten-Fabrication aufzunehmen. — Am 26. Juni 1900 fand die Umnwandlung der Firma Friz Schulz jun. in eine Actien-Gesellschaft mit einem Grundcapitale von 5.1 Millionen Mark statt. Der bisherige Mitinhaber, Herr Commerzienrath Philipp trat nunmehr allein als Generaldirector an die Spitze des Unternehmens, das von Jahr zu Jahr sein Ansehen und seine geschäftlichen Erfolge vermehrte. Die Producte wurden zuletzt auf der Weltausstellung in Paris 1900 und 1902 in Wien mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. — Ihren Weltruf hat die Firma Friz Schulz jun., Actiengesellschaft, in erster Linie dem in jedem Haushalte bekannten Metallpulvermittel Globus-Puz-Extrakt, von dem allein jetzt monatlich 6 Millionen Dosen und darüber in alle Erdtheile, über Land und Meer verhandelt werden, und der Brillant-Glanzfarbe zu verdanken, abgesehen von den übrigen, wo ein halbes Dutzend zahlender Specialitäten für den Haushalt. Ist doch für den Globus-Puz-Extrakt allein eine Tagesproduction von 500.000 Dosen vorgezehen. Das Rohmaterial für ihre Production gewinnt die Firma in Neuburg a. d. Donau, wo in eigenen großen Bergwerken die als Hauptbestandtheil des Globus-Puz-Extractes verwendete Kieselfeide gefördert und in Dampfschlämmereien von größter Leistungsfähigkeit bearbeitet wird. Zu dieser Zweigfabrik in Neuburg a. d. Donau tritt noch eine zur Bewältigung des bedeutenden österreichischen Coniunus bestimmte Zweigfabrik in Eger, denn gleich Deutschland stellt auch Oesterreich-Ungarn eine starke Abnehmerzahl für die Producte der Firma. Weiter vermitteln mehr als 60 Agenten den Verkauf der Fabricate des Etablissements in allen Gegenden der Erde. In den Betrieben selbst sind etwa 50 kaufmännische und technische Beamte und über 400 Arbeiter thätig. — Ein würdigen Abschluß im Wirken und Schaffen der ersten 25 Jahre des zu gewaltigem Umfange emporgelühten Unternehmens kennzeichnete eine wohlgeplante Jubiläums-Feier, bei welcher sich Vorstand

und Aufsichtsräthe der Firma mit der gesammten Beamten- und Arbeiterchaft auf das sympathischste begegneten. Wie Letztere Gründer und Chef durch sinnige und kostbare Jubiläums-Spenden ehrten, so gaben diese wieder ihrer freundlichen Stimmung durch ein hochherziges Jubiläums-Geschenk von 25.000 Mark in baar zur sofortigen Verteilung an ihre Mitarbeiter Ausdruck.

(Eine Uhr zum Schmecken.) Eine der curiossten Erfindungen machte Anno 1690 ein Rath des Königs von Frankreich, ein gewisser Villayer. Er wollte in jedem Moment der Nacht wissen, wieviel Uhr es wäre, was zu jener Zeit der mangelhaften Beleuchtungseinrichtungen nicht so leicht war. Auf seinem Nachtsitz stellte er also eine Uhr mit großem Zifferblatt auf, an dem die Stundenzeiffern in ausgehöhlten Vertiefungen eingetrigt waren. In die Vertiefung dieses cammelirten Zifferblattes hatte er für jede Stunde ein anderes Gewürz hineingethan. Wollte er die Zeit wissen, so tastete er mit dem Finger die Zeiger entlang, brachte dann den Finger an die Lippen und erkannte nach dem Geschmack des betreffenden Gewürzes die Stunde. Für die Minuten wendete er dieselbe Operation an. Diese Erfindung ist recht sinnreich und bewirkt auf solchem Umweg daselbe, was unseren Vätern ein einziges Zündhölzchen an jeder beliebigen Uhr zeigte und uns selbst ein Druck an der elektrischen Lampe.

(Schuld und Sühne.) Aus London wird geschrieben: „Der ehemalige irische Hauptmann Samuel Herbert Dougal, der vor vier Jahren seine Geliebte Camilla Hollan auf geheimnißvolle Weise ermordet hat und dafür vom Schwurgericht zu Ebelmsford zum Tode verurtheilt wurde, ist nun gekent worden. Der Verurtheilte trug bis zum letzten Augenblick dieselbe unerhütterliche Fassung zur Schau, die er während der Proceßverhandlung an den Tag gelegt hatte. Er schloß die Nacht vor seiner Hinrichtung fest und nahm, als ihn der Gefängniß-Director Frizh um 7 Uhr weckte, mit augenscheinlichem Appetit ein kräftiges Frühstück ein. Kurz vor 8 Uhr erschien Wellington jun., der Sohn des vor anderthalb Jahren verstorbenen Genfers, mit zwei Gehilfen und band dem Delinquenten die Hände aus dem Rücken zusammen. Mit festem Schritt und nicht bleicher im Gesicht, als die begleitenden Beamten legte Dougal dann den nur fünfzig Schritt weiten Weg bis zum Schaffot zurück. Bisher hatte er seine Schuld standhaft geleugnet. Als er auf der Fallthür unter dem Galgen stand, der Genfer ihm die weiße Kappe bereits über das Gesicht gezogen und die Schlinge um den Hals gelegt hatte, unterbrach der Geistliche, der bis dahin laut gebetet hatte, seinen Zuspruch und rief: „Samuel Herbert Dougal, sind Sie schuldig oder ungeschuldig?“ — Der Verurtheilte blieb stumm und der Geistliche wiederholte seine Frage lauter und eindringlicher. Da antwortete Dougal mit deutlicher Stimme: „Schuldig.“ — Im nächsten Augenblick zog Wellington den Niegel unter der Fallthür fort, der Genfer stürzte sechs Fuß tief hinab und der irdischen Gerechtigkeit war Genüge geschehen.“

(Ein Daniel in Amerika.) Ort der Handlung: der Staat Minnesota; Hauptperson des Stückes: ein gewisser Johnjohn, der zum Friedensrichter einer kleinen Stadt gewählt worden ist, obwohl er nicht die geringsten juristischen Kenntnisse besitzt; da er aber der älteste Herr der Gemeinde ist, glaubt er, einen heiligen Anspruch auf dieses Amt zu haben. Der erste Fall, den er zu einem geistlichen Ende führen sollte, war der eines Mannes, der wegen Räuberdiebstahl vor Gericht stand. Da der neue Richter sich bei seiner „Premiere“ nicht von einem allzu zahlreichen Publicum beobachten lassen wollte, setzte er die Verhandlung auf 7 Uhr Morgens fest. Es erschien in der That Niemand außer dem Scheriff, dem Gefangenen und seinem Advocaten; selbst der Staatsanwalt glänzte durch Abwesenheit. „Meine Herren, ich eröffne die Sitzung,“ schrie der alte Johnjohn und schlug dabei mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß der Räuberdieb am ganzen Leibe zitterte. Nach sprang aber der Advocat auf und hielt folgende Anrede: „Ew. Ehren, ich vertrete hier den Gefangenen. Das ist die Stunde, die Sie als weiser und gerechter Richter festgesetzt haben, um unseren Fall zu hören, und da der öffentliche Ankläger durch Abwesenheit glänzt, beantrage ich die Freisprechung des Angeklagten.“ Der Räuberdieb, der sich von seinem Angstfall erholt hatte, nicht befriedigt. Der Richter überlegte, dann sagte er: „Meine Herren, es ist hier der Antrag eingebracht worden, daß der Angeklagte freigesprochen werde.“ Der Angeklagte erhob sich und sprach feierlich: „Ich unterziehe den Antrag.“ — „Meine Herren,“ fuhr der „Richterbob“ fort, „Sie haben gehört, daß der Antrag unterstützt wird. Wer dafür ist, sage laut: Ja!“ „Ja!“ riefen der Advocat und der Gefangene einmüthig. — „Wer dagegen ist, sage laut: Nein!“ — „Nein!“ schrie der Scheriff. — „Der Angeklagte ist mit Stimmenmehrheit freigesprochen“, entschied der Richter. „Die Tagesordnung ist erschöpft, ich hebe die Sitzung auf.“ Der Advocat packte seine Acten zusammen, der freigesprochene Räuberdieb brachte ein Hoch auf den weisen und gerechten Richter aus und Alle gingen zufrieden nach Hause.

(Archäologische Entdeckungen in Nubien.) Wie aus Massaua berichtet wird, hat der Archäologe Comte-Rossini auf dem rechten Ufer des Barka auf einem Felsen eingehende Zeichnungen entdeckt, die Giraffen, Kameele, Pferde und Schlangen darstellen. Er fand auch eine Inschrift in altägyptischen Buchstaben ohne Vocale, die den Stamm der Kalus aus der Zeit des Reiches Neros erwähnt. Man hat auf dem Plateau in der Nähe des Flusses auch mehrere Gräber aus dem 15. Jahrhundert entdeckt, die den Fundch, einem Volke, das in Senaar ein Königreich begründet hatte, gehörten.

(„Der Stein der Weisen“) veröffentlicht in seinem soeben erschienenen 8. Hefte (des 16. Jahrganges) eine ebenso gediegen geschriebene, als instructiv illustrierte Abhandlung über „Meteorologische Luftschiffahrt“, welche diesen wichtigen Zweig der praktischen Witterungskunde in erschöpfender Weise behandelt. Hierauf schließt ein umfangreicher Aufsatz aus berufener Feder über „Schutzimpfung und Serumtherapie gegen Typhus“, aus welchem der gebildete Laie reichliche Belehrung schöpfen wird. Sehr anziehend ist ein Reisebild vom Schwarzen Meere mit der Ueberschrift „Die Schlangenstein“, die Argonautenjahe behandelnd. Gebastete Pflanzstoffe und lebendige Schilderungskraft zeichnen diesen Beitrag aus. In voneinander völlig fremde Welten führen den Leser die weiteren Aufzüge, von welchen der eine „Die Brettjäger“, der zweite „Das Postwesen im Mittelalter“, der dritte die „Wissenschaftliche Geoplastik“ behandelt. Allen diesen Beiträgen sind eine Anzahl instructiver Abbildungen beigegeben. Schließlich sei der jedem Hefte angehängten werthvollen Referate gedacht, welche in prägnanter Kürze die wichtigsten Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der exacten Naturwissenschaften behandeln, und zwar: Physik, Chemie, Physiologie, Medicin, Anthropologie, Geologie, Hygienische Geographie, Mineralogie und Botanik. Angesichts so tüchtiger Leistung der beliebten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (V. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig) nehmen wir gerne Anlaß, dieselbe unseren Lesern wiederholt bestens zu empfehlen. Auch verweisen wir darauf, daß Probehefte in allen Buchhandlungen erhältlich sind.

(Erlöschene Maul- und Klauenseuche.) Die Maul- und Klauenseuche in Hammersdorf ist als erloschen erklärt worden. — Da der Hermannstädter Bezirk nun feuchener ist, ist das Abhalten der Wochens- und Viehmärkte gestattet worden.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Badeordnung für Mittwochs-Badungen und Curen für Herren und Damen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; warme Wassibäder für Damen von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Herren von 12 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein Damenhut; abgehoben Lederegeraffe Nr. 10 rückwärts im Hofe.

Neueste Nachrichten.

Wien, 3. August. König Carol von Rumänien, der auf der Reise zum Gurgebrauch in Gastein am 8. d. in Wien eintrifft, wird am 9. und 10. d. zum Besuche Sr. Majestät in Pest weilen und am 11. nach Gastein weiterreisen.

Barcelona, 3. August. Die Polizei verhaftete auf der Placa Toros während eines Stierkampfes einen Anarchisten, der zwei Dynamitpatronen bei sich hatte.

Konstantinopel, 3. August. Im Vilajet Monastir hat eine aus 60 Mann bestehende bulgarische Bande einige Monevedaner entführt und sechs getödtet. Die Mitglieder der Bande waren mit Mannlicher-Gewehren bewaffnet. Zwei trugen Officiersuniform. Bei Pestan fand ein Zusammenstoß mit einer aus 30 Köpfen bestehenden Bande statt, welche vier Tödtete verlor. Zwischen Wodena und Wilofa legte eine bulgarische Bande einem Truppen-Detachement einen Hinterhalt, verlor aber selbst fünf Tödtete.

Original-Telegramme.

Budapest, 4. August. Ministerpräsident Khuen erklärte gestern vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschusse, daß er Szapary in keiner Weise beeinflusst, oder ermächtigt, oder berechtigt habe, zu thun, was er that. Szapary machte ihm verschiedene phantastische Vorschläge, doch ging Khuen auf keine einzige Proposition deselben ein. Betreffs der Socialisten versprach Khuen nichts; er wiederholt, daß er keinerlei Einfluß auf jene Handlungen nahm, zu denen Szapary sich hinreißen ließ, daß er nicht im Geringsten nach dieser Richtung hin mitwirkte, noch ihn ermuthigte, oder zu jenen Handlungen aufforderte, denen Szapary zum Opfer fiel. Khuen betonte, daß er niemals während seiner langjährigen Wirksamkeit weber gegen Einzelne, noch gegen die Presse Waffen ergriff, welche er nicht rechtfertigen könnte; am allerwenigsten hatte er dies während seiner kurzen Amtstätigkeit in Ungarn gethan. Auf Befragen erklärte Khuen mit erhobener Stimme, daß er mit keiner der in diese Affaire verwickelten Personen eine Verührung hatte und ist bereit, seine Erklärungen mit seinem Ehrenwort zu bekräftigen. — Die Blätter beurtheilen die Erklärungen des Ministerpräsidenten sehr günstig, da aus denselben hervorgeht, daß Szapary factisch ohne jede Zustimmung Khuen's vorging.

Rom, 4. August. Cardinal Sarco wurde zum Papst gewählt. (Giuseppe [Jofef] Sarco wurde im Jahre 1893 zum Cardinal ernannt. Sarco ist jetzt 63 Jahre alt und hatte seinen Sitz in Venedig. Die Redaction)

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. August. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo Kr. 12.60 bis 13.60, Galbfrucht 70 bis 74 Rilo Kr. 9.80 bis 10.80, Korn 68 bis 72 Rilo Kr. 8.— bis 9.—, Gerste 64 bis 68 Rilo Kr. 7.60 bis 8.—, Hafer 42 bis 50 Rilo Kr. 4.40 bis 5.40, Kukuruz 72 bis 76 Rilo Kr. 9.— bis 10.—, Hirse 74 bis 78 Rilo Kr. —.— bis —.—, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo Kr. 2.— bis 3.—, Hanfsamen 48 bis 50 Rilo Kr. —.— bis —.—, Erbsen 74 bis 76 Rilo Kr. —.— bis —.—, Einlen 76 bis 78 Rilo Kr. —.— bis —.—, Hirsolen 76 bis 78 Rilo Kr. —.— bis —.—, Weizengries per 100 Rilo Kr. 28.20 bis 32.—, Mehl Nr. 0 Kr. 27.60 bis 31.60, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 30.20, Mehl Nr. 3 Kr. 25.20 bis 28.40, Mehl Nr. 5 Kr. 24.— bis 27.—, Speis Kr. 14.8.— bis 16.—, Schweinefett Kr. 152.— bis 160.—, rohes Unschlittfett Kr. 86 bis 40, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 68.—, gegossene Unschlittfetten Kr. 80.— bis 82.—, Seife je nach Qualität Kr. 42.— bis 44.—, Feu Kr. 3.— bis 4.—, Hans Kr. —.— bis —.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 4.50 bis 6.—, Spiritus: Raffinade Kr. 1.49, roß Kr. 1.47, Mehlwaare Kr. 1.50, Schwett —.—, Windfleisch per Rilo Kr. —.88 bis 1.12, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. 1.08 bis 1.20, Schöpfenfleisch Kr. —.60 bis —.72, Eier 10 Stück Kr. —.40 bis —.50.

Fremden-Liste vom 4. August.

Hotel Wämlicher Kaiser. Meháros, Gutsbesitzer, von Rudasir; Arnold, Director, von Craiova; Aler, Bürgermeister, von Broos; Hofoski sammt Gattin, Major, Schirgiu sammt Familie, Privatier, Diololescu sammt Gattin, Georgicic, Ingenieur, von Buletin; Dr. Hinterker, Jurist, von Temesvar; Dorofanov, Professor, Wiesmann, Kaufmann, von Deva; Singer, Reisender, Franz, Kaufmann, von Wien; Pomponiu sammt Familie, Privatier, von Bistritz; Kälin, Privatier, von Fogaras; Nagh, Ingenieur, von Nagh-Enyos; Siguli, Kaufmann, von Oras; Lang, Guttmann, Kaufleute, von Budepest.

Hotel Neuvihrer. Laureanu sammt Familie, Privatier, Patriciu, Hauptmann, von Buletin; Galca, Jollenehmer, von Rimnic; Helbig, Notar, von Seburg; Dialescu, Ingenieur, von Craiova; Serban, Barrer, von Unter-Arpa; Rosler, Lehrer, von Kirchberg.

Hotel Welker. Hubert, Beamter, von Buletin; Andre, Schuhmacher, Effigmann, Kaufmann, von Agnetshelm; Constantinescu, Arzt, von Rimnic; Dogaru, Professor, von Braila; Diau, Deconom, von Racoa; Gromes, Gutsverwalter, von Bistritz; Kühnel, Gerichtsath, von Zagberent; Moritz, Lehrer, von Hefschiga; Selez, Notar, von Hefschiga; Fanga, Notar, von Sachsenhausen; Stills, Kaufmann, von Wode; Bernhart, Kaufmann, von Leschick.

Hotel Wihain. Vasilescu, Finanz-Beamter, von Rimnic; Schell, Rector, von Großpöhl; Stefanescu, Soonescu, Kaufleute, von Galimanes; Bunea, Dregiciu, Deconome, von Gzood.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. August.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	120.45	1860-er Lose	154.75
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.—	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1590.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen	90.75	Ungarische Credit-Actien	728.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	99.25	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	666.75
Ungarische Prämien-Lose	201.—	20 Francs-Stücke	19.05
4-%ige Defferr.-Papier-Rente	100.25	Deutsche Reichsmark	117.32 1/2
3 1/2-%ige Defferr. Silber-Rente	100.50	London a vista	239.20
4-%ige Defferr. Gold-Rente	121.—	Paris a vista	95.20
4-%ige Kronen-Rente	100.75	R. u. f. Ducaten	11.33
4-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50
5-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. August.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	120.05	3 1/2-%ige österr. Anzeptions-Rente	93 10
4 1/2-%ige Kronen-Rente	99.—	1860-er Lose	153.90
3 1/2-%ige ung. Kronen-Rente	90.55	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1588.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen	98.40	Ungarische Credit-Actien	732.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	99.25	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	662.—
Ungarische Prämien-Lose	201.50	20 Francs-Stücke	19.05
4-%ige Defferr.-Papier-Rente	100.25	Deutsche Reichsmark	117.32 1/2
3 1/2-%ige Defferr. Silber-Rente	100.25	London a vista	239.20
4-%ige Defferr. Gold-Rente	120.85	Paris a vista	95.17 1/2
4-%ige Kronen-Rente	100.65	R. u. f. Ducaten	11.33
4-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50
5-%ige „ „ „ „ „ „ „ „	102.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 4. August.

Ducaten	Kauf 11.24	Verkauf 11.34	20 Mark-Stücke	Kauf 23.35	Verkauf 23.54
Lei (Noten)	94.40	94.70	Napoleon'or	18.98	19.08
Lei (Silber)	93.50	94.40	Mübel (Noten)	252.25	253.75
Ärtl. Rire (Gold)	21.40	21.56	Mübel (Silber)	243.—	245.—
Ärtl. Rire (Silber)	23.82	24.—			

M.-Z. 10092/1903.

[681] 3-3

Aus dem Amtsblatte.

Ein Kranken - Fahrstuhl

zu kaufen gesucht.

Bei dem in Zabola neu zu errichtenden Nebenkollekte die Einnahmer-Stelle. Gesuche bis 16. August. Beim Tefenbörter Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 2. September.

Möbel

von den elegantesten bis zu den einfachsten. Stauend billig durch Josef Pártos, Agentur, Fleischergasse 27, Parterre.

Auch auf Ratenzahlung.

Local-Veränderung.

Beehre mich, hiemit einem p. t. Publicum und meinen geehrten Kunden die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich meine Werkstätte aus der Burgergasse Nr. 17 in die Elisabethgasse Nr. 26 verlegt habe. Hochachtungsvoll Karl Horedt, Bau- und Möbel-Tischler.

Hypothekar-Amortisations-Darlehen,

deren gütliche Zahlung, neue Methode der Grund- und Realitäten-Eutlastung, werden erklärt und über Wunsch durchgeführt. Näheres schriftlich und mündlich unter Chiffre „A. X. 100“ zur Weiterbeförderung an das Privat-Detectiv-Institut, Sporerergasse 18 in Hermannstadt. [697] 1-1

Bildschön
ist ein zarter weißer und weicher Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten. Um dies zu erreichen, wache man sich täglich mit **Bergmann's Liliemilchseife** (Zahngmarke: Zwei Bergmänner) von **Bergmann & Co., Dresden u. Tetschen a. E.** per Stück 40 Kr. bei: Karl Arz, Gustav Meltzer, Heltauergasse und Elisabethgasse 25, Erste Siebenbürger Stearinkerzen-Fabrik, Grosser Ring in Hermannstadt. [877] 16-50

Sorgenfreies
Familienstück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kindersegen. Mit mehreren Tausend Dankeschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kaupa** in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50. (458) 32-50

M.-Z. 1172/1903.

[696] 1-2

Vicitations-Edict.

Dienstag den 11. August l. J., Vormittags von 8 bis 12 Uhr und eventuell Nachmittags von 3 bis 5 Uhr werden Jungenwaldstrasse Nr. 12 in der Curatels-Sache des Eugen Kerk Schmud- und Einrichtungsgegenstände, darunter 1 Clavier, licitationsweise verkauft. Nagyszeben, am 30. Juli 1903.

Der städtische Waisenstuhl.

Z. 2468/1903.

[679] 2-3

Vicitations-Ausmachung.

Den 26. August l. J., Vormittags 10 Uhr, werden in der Gemeinde-Kanzlei der Gemeinde Holzmengen, Szebener Comitats, 6080 Stück in einem 543 Katastraljoch großen Holzschlage befindliche, bezeichnete und nummerierte, zu Nutz- und Brennholz geeignete Stämme, im Durchmesser von 18-112 Centimeter, in öffentlicher Vicitation verkauft.

Ausrufspreis 49.506 Kronen.

Neugeld 4950 Kronen.

Nachbote werden nicht angenommen.

Geschlossene, mit dem obigen Neugeld versehene Offerte werden bis zum Beginn der Vicitation entgegengenommen.

Die Vicitations-Bedingungen können bei dem k. ung. Staats-Forstamte in Nagyszeben, sowie bei dem Unterfertigten in den Amtsstunden eingesehen werden.

Leichkirch, am 23. Juli 1903.

Der Ober-Stuhlrichter: Haner.

Zur Bau-Saison!

halte ich grossen Vorrath in Traversen und U-Eisen in allen Typen und Längen, [232] 22 alle Sorten Stabeisen, gusseiserne Abort- und Wasserleitungs-Röhren, Saug- und Hebe-Pumpen, schmiedeiserne Röhren, zu sehr mässigen Preisen.

Andreas Rieger, Erste siebenb. landw. Maschinen-Fabrik, Eisen-Giesserei und Eisenwaren-Handlung, Hermannstadt.

Sobem begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Frauen des Orients

in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben.

Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld.

In 25 Lieferungen.

Mit 11 farbigen, 14 schwarzen Vollbildern und circa 350 Textabbildungen.

Preis der Lieferung 1 Krone 20 Heller.

Ausgabe in 10-tägigen Zwischenräumen.

Das Werk, welches wir hiermit dem allgemeinen Interesse empfehlen, ist eine vollständige Neuigkeit in der Literatur. In keiner Sprache existirt auch nur etwas Ähnliches. Es ist das Ergebnis jahrzehntelanger, einschlägiger Studien, die wertvolle Arbeit eines hervorragenden Orientforschers, dessen grundlegendes, in früheren Jahren erschienenen Werk „Der Orient“ innerhalb eines Vierteljahres in neun fremde Sprachen übersetzt wurde.

Der Name des Verfassers deckt also hier das Werk. Es ist ein durchaus würdiges Buch, fern von jeder Pikanterie, ein Werk, dessen Inhalt sich aus reicher Lebenserfahrung in den sonnigen Ländern des Morgenlandes und aus umfassenden Quellenstudien in den Literaturen der Araber, Perser, Indier und Sinesen zusammensetzt. Bei dem hart entworfenen Bildungsstriebe unserer Frauen wird diese Arbeit — im wohlthuenden Gegenlatz zu der überhandnehmenden Hochfluth modern-erotischer Literatur — vornehmlich auf weibliche Leserkreise Eindruck machen. Die Ausstattung ist eine sehr schöne und verdient dieses Werk die allgemeine Aufmerksamkeit.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

[689] 1-3

VELMA SUCHARD ZUM ROHESSEN UNUEBERTROFFEN

(65) 29-52

Z. 37/1903.

lőteny. biz.

Ausmachung

über die Freitag den 11. September 1903 in Nagyszeben stattfindende Vertheilung von Pferde- und Zucht-Prämien.

Mit Hilfe der durch Se. Excellenz den Herrn k. ung. Ackerbauminister mit der Verordnung vom 18. Juni l. J., Z. 53804, für Prämien gewidmeten Summe von 400 Kronen, sowie mit Verwendung des durch die gefertigte Commission aus dem Comitatspferdezucht-Fonde zu diesem Zwecke zugeprochenen Betrages von 230 Kronen, veranstaltet die Pferde- und Zucht-Commission des Szebener Comitates im Einvernehmen mit dem Vicegespan des Comitates Freitag den 11. September l. J., Vormittags 8 Uhr, in Nagyszeben auf dem Pferdemarktplatz eine Pferde- und Zucht-Prämienvertheilung in Verbindung mit der Vertheilung von Prämien und Anerkennungs-Diplomen.

1. Prämien in Geld können nur:

- a) solche Mutterstuten mit entsprechenden Saugfohlen erhalten, welche 4-9 Jahre alt, gut gepflegt und gesund sind und in kräftigem Zustand sich befinden und die Eigenschaften von guten Zucht-Mutterstuten besitzen; ferner:
- b) solche 3-jährige Stutfohlen, welche eine vorzügliche Zuchttauglichkeit versprechen; schließlich
- c) jüngere, aber in jeder Beziehung vorzügliche Hengst- und Stutenfohlen, welche unter Punkt a) und b) nicht erwähnt sind.

2. Die concurrenden Stuten und Fohlen sind an dem obbestimmten Tage von 6 Uhr Früh an bis 1/2 8 Uhr Früh auf dem bezeichneten Platze aufzutreiben und nach den Gemeinden geordnet, reihenweise aufzustellen. — Der Auftrieb und

die Aufstellung muß schon um 1/2 8 Uhr Früh vollständig beendet sein.

Blaggeld wird nicht gezahlt. Für den Auf- und Wegtrieb haben die Besitzer auf eigene Kosten und Gefahr Sorge zu tragen.

3. Es ist die Vorweisung des ordentlichen Viehpasses für jede einzelne vorgeführte Stute und jedes Fohlen, ferner eines ortsämtlichen Zeugnisses zum Nachweise des sechsmonatlichen Eigenthums der vorgeführten Stuten und Fohlen, endlich des Sprungzettels erforderlich.

4. Die Prämierungs-Commission beginnt ihre Thätigkeit um 8 Uhr Früh und beendet sie um 10 Uhr mit der Vertheilung der Prämien.

5. Geldprämien und Diplome können nur solchen Pferde-Eigenthümern zuerkannt werden, welche auf dem Gebiete des Hermannstädter Comitates wohnen und ausweisen, daß sie die zur Concurrenz ausgestellten Stuten oder Fohlen selbst aufgezogen haben, oder diese wenigstens seit 6 Monaten ihr Eigenthum sind.

6. Mit Geldprämien können nur bäuerliche Züchter theilhaftig werden, wogegen wohlhabende Züchter eines höheren gesellschaftlichen Standes bloß Diplome erhalten können; — falls bäuerliche Züchter, die eines Geldpreises würdig befunden wurden, auf denselben verzichten, werden auch ihnen Diplome ausgefolgt werden.

7. Prämien in Geld:

I.
Für Mutterstuten mit entsprechenden Saugfohlen:

a) 1 Preis	à 70 Kronen;
b) 1 "	à 60 "
c) 1 "	à 50 "
d) 1 "	à 40 "
e) 1 "	à 30 "
f) 2 Preise	à 20 "

II.
Für 3-jährige Stutenfohlen:

a) 1 Preis	à 50 Kronen;
b) 1 "	à 40 "
c) 1 "	à 30 "
d) 3 Preise	à 20 "

III.
Für vorzügliche Hengst- und Stutenfohlen unter 3 Jahren:

a) 1 Preis	à 40 Kronen;
b) 1 " für ein zweijähriges Hengstfohlen	à 30 "
c) 1 " " " Stutenfohlen	à 30 "
d) 1 " " " einjähriges Hengstfohlen	à 20 "
e) 1 " " " Stutenfohlen	à 20 "
f) 1 " " " " " " " " " "	à 20 "

8. Diplome werden nach Maßgabe der Vorzüglichkeit des Pferdmaterials und gemäß Beschluß der Prämierungs-Commission an Züchter welcher Kategorie immer vertheilt, u. zw.: goldene Diplome I. Classe, silberne II. Classe und bronzene Diplome III. Classe.

9. Es werden daher alle Pferdezüchter, welche bei dieser Preisvertheilung concurren wollen, aufgefordert, ihr Pferdmaterial, soweit es den obigen Bedingungen vollkommen entspricht, am obbestimmten Tage und Ort vorzuführen, indem gleichzeitig bemerkt wird, daß im wohlverstandenen Interesse der Pferde- und Zucht es sehr wünschenswerth erscheint, daß sich Concurrenten in möglichst großer Zahl einfinden.

Nagyszeben, am 9. Juli 1903.

Die Pferde- und Zucht-Commission des Szebener Comitates: Thalmann, Präses der Commission.

Erkenntlich, Tage nach Sonn- Prämienvertheilung in Nagyszeben, am 11. September 1903. Die Commission des Szebener Comitates: Thalmann, Präses der Commission.